

Kompetenz und Kompetenzentwicklung

Sammelrezension aktueller Literatur

Kompetenz und Kompetenzentwicklung sind in der Erwachsenenbildung nach wie vor populäre Begriffe. Sie stehen oft als Chiffren für eine sich verändernde Lernkultur. Mit Ansätzen zur Kompetenzentwicklung oder zur Kompetenzmessung wird versucht, einem Paradigmenwechsel vom Lehren zum Lernen Rechnung zu tragen. Die Zuwendung zum Kompetenzkonstrukt verspricht eine Orientierung am Output statt am Input. Im Gegensatz zum Qualifikationsbegriff gelingt es dem Kompetenzbegriff, tatsächliche Handlungsmöglichkeiten bildungspragmatisch funktionsfähig zu betrachten.

Lange Zeit hat man versucht, Kompetenzen zu charakterisieren und zu definieren, um sie überhaupt erst zugänglich zu machen. Parallel dazu gab es in den letzten Jahren eine Reihe von Veröffentlichungen, die sich der Fragestellung widmeten, wie Kompetenzen analysiert und gemessen sowie validiert oder gar zertifiziert werden könnten. Trotz der großen Anzahl von Ansätzen und Bemühungen, zu einer standardisierten Kompetenzdefinition zu gelangen, wird diese in vielen Zusammenhängen immer noch gewünscht. Kompetenzvalidierungsinstrumente wie z. B. der ProfilPass haben sich hingegen ihren Weg gebahnt und finden auch in der Praxis großen Zuspruch. Die Vielzahl der Projekte im Kompetenzbereich in den vergangenen Jahren hat zu einer Flut von Publikationen in diesem Themenfeld geführt. Vor allem die thematische Verknüpfung von informellem Lernen sowie selbstorganisiertem Lernen und Kompetenzentwicklung bietet eine große Schnittmenge, zu der aktuell eine Reihe von Publikationen existiert; drei von ihnen sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Kirchhof, Steffen

Informelles Lernen und Kompetenzentwicklung für und in beruflichen Werdegängen

Dargestellt am Beispiel einer qualitativ-explorativen Studie zu informellen Lernprozessen Pflegender und ihrer pädagogisch-didaktischen Implikationen für die Aus- und Weiterbildung (Waxmann Verlag) Münster u. a. 2007, 190 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-8309-1824-0

Dem informellen Lernen kommt in der Diskussion um Kompetenzen und Kompetenzentwicklung eine besondere Rolle zu. Neben der Analyse der Kontexte, in denen informelles Lernen stattfindet, erhalten Fragen der Förderung, Unterstützung und Integration informellen Lernens eine zunehmende Bedeutung, wird doch davon ausgegangen, dass wichtige handlungsrelevante Kompetenzen häufig nicht formalen Lernprozessen entstammen, sondern informell erworben werden. In der empirischen Studie von Steffen Kirchhof werden die Bedingungen und Verläufe informeller Aneignungsprozesse für die berufliche Kompetenzentwicklung am Beispiel der Pflegeberufe thematisiert. Die Publikation wurde als Dissertation eingereicht und ist in einen theoretischen und einen empirischen Teil sowie eine Schlussbetrachtung der „päda-

gogisch-didaktischen Implikationen“ (S. 172) gegliedert.

In der Publikation wird dargestellt, dass informelles Lernen einen großen Beitrag zur Kompetenzentwicklung leistet und bereits in der Bewältigung des täglichen Lebens vielfältige Potenziale vorhanden sind, die kompetenzentwickelnden Lernvorgänge herauszufordern und zu unterstützen (S. 81). Dies ist per se keine neue Erkenntnis. Durch die Darstellung von Selbstbildungs- und Kompetenzentwicklungspotenzialen einschließlich ihrer Bedingungen am Beispiel der Pflegenden gelingt es dem Autor jedoch, das Konstrukt des informellen Lernens sowie dessen Unterstützungsmöglichkeiten anschaulich darzustellen. In seiner empirischen Studie zeigt er auf, dass offenbar ein großer Teil des notwendigen Fallverstehens und der Handlungskompetenzen Pflegender durch informelle Lernprozesse entwickelt wurde und Anteile des Theorieverstehens im Hinblick auf die wissenschaftliche Kompetenz der Pflege in ihrem Praxistransfer durch informelles Lernen unterstützt werden (S. 170). Hieraus leitet er Argumentationen für eine pädagogisch-didaktisch anzustrebende Synthese formeller und informeller Lernhandlungen ab. Im Ergebnis wird eine „didaktische Ermöglichungs-Triade“ zur

Förderung und Integration informellen Lernens in die berufliche Bildung entwickelt (S. 173), die an den Diskurs der Ermöglichungsdidaktik von Arnold anknüpft. Hier werden konkrete Möglichkeiten zur Förderung, Unterstützung und Integration informellen Lernens aufgezeigt. Durch die stringente empirische Vorgehensweise sind Ergebniszusammenhänge gut nachvollziehbar. Die Arbeit leistet vor allem durch den Bezug eher allgemeiner, theoretischer Hintergründe auf ein konkretes Forschungsfeld – das Berufsfeld Pflege als Handlungsfeld – einen Mehrwert für den wissenschaftlichen Diskurs um Kompetenzen und informelles Lernen. Wegen des Bezugs der Bedingungen und Verläufe informeller Aneignungsprozesse auf die berufliche Kompetenzentwicklung ist das Buch vor allem für Forschende im Bereich der Berufspädagogik interessant.

Dieckmann, Heinrich/Dittrich, Karl-Heinz/Lehmann, Burkhard (Hrsg.)
Kompetenztransfer durch selbstgesteuertes Lernen

(Klinkhardt Verlag) Bad Heilbrunn 2006, 192 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 3-7815-1492-7

Bei diesem Sammelband handelt es sich um die Abschlusspublikation des Projekts „Meisternetz“ bei der Studiengemeinschaft Darmstadt (SGD). Mit dem Sammelband sollen Transferpfade für die professionelle Vertiefung und praktische Erprobung von Selbstlernkompetenzen im Rahmen ganzheitlich orientierter Didaktik aufgezeigt werden (S. 8).

Der kompetenzorientierte Zugang ist auch hier in Abgrenzung zur Qualifikationsorientierung zentral: Im Zentrum des Interesses steht nicht prüfungsrelevantes Wissen, das in abgegrenzten Prüfungssituationen abgefragt werden kann, sondern stehen Fähigkeiten, die in realen Handlungssituationen einsetzbar sind. Im Sammelband wird eine für die Berufsbildung zentrale Fragestellung aufgegriffen, die sich auf handlungsorientierte Didaktik bezieht: wie können für die Ausübung des Berufs notwendige Handlungskompetenzen herausgebildet werden unter der Berücksichtigung der Tatsache, dass sich die Bedingungen des Erwerbslebens in immer kürzeren Zyklen ändern? Dabei rückt die Hinwendung zum selbstorganisierten und handlungsorientierten Lernen in den Vordergrund des pädagogischen Interesses.

Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes gehen der Frage der didaktischen Gestaltung von Selbstlernprozessen sowie den Anforderungen an die Lern- und Arbeitsumgebung nach. Es werden sehr unterschiedliche didaktische Modelle vorgestellt, die verschiedene Lernkontexte in den Blick nehmen. Dazu gehört die Fernlehre, der Präsenzunterricht, das arbeitsplatznahe Lernen sowie auch das informelle Lernen in online communities. Hier wird Selbstlernkompetenz nicht nur als Voraussetzung für selbstgesteuertes Lernen genannt, sondern auch der Erwerb von Selbstlernkompetenz direkt thematisiert, wie z. B. im Beitrag von Arnold/Gómez Tutor „Selbstgesteuertes Lernen lernen: Erfahrungen mit handlungsorientierten Seminaren zur Entwicklung von Selbstlernkompetenz“ (S. 53–78).

Durch die Mischung unterschiedlicher anwendungsbezogener Beiträge gelingt es, ein breites Spektrum von Unterstützungsmöglichkeiten selbstgesteuerten Lernens aufzuzeigen. Auch weil konkrete Transferbeispiele aus praxisorientierten Modellprojekten im Bereich der Berufs- und Erwachsenenbildung vorgestellt werden, ist das inhaltliche Spektrum ebenso vielfältig wie aufschlussreich.

Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e. V./Projekt Qualifikations-Entwicklung-Management (Hrsg.)
Kompetenzentwicklung 2006

Das Forschungs- und Entwicklungsprogramm „Lernkultur Kompetenzentwicklung“. Ergebnisse – Erfahrungen – Einsichten (Waxmann Verlag) Münster u. a. 2006, 402 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-8309-1782-1

Von 2001 bis 2006 war das Forschungs- und Entwicklungsprogramm „Lernkultur Kompetenzentwicklung“, das aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wurde, Grundlage für umfangreiche Forschungs- und Gestaltungsaufgaben. In dem Sammelband werden die Ergebnisse der Programmbereiche der Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung der letzten Jahre zusammenfassend dokumentiert.

Grundannahme des gesamten Programms war, dass Kompetenzen sich implizit innerhalb von Rahmenbedingungen entwickeln, die als „Lernkultur Kompetenzentwicklung“ beschreibbar

sind (S. 11). Schon in den Veröffentlichungen vorausgegangener Jahre wurde deutlich, dass sich dies nicht nur auf einzelne Menschen, sondern Gruppen, Netzwerke innerhalb und außerhalb der Erwerbstätigkeit, Betriebe oder ganze Regionen übertragen lässt. Ziel über die Jahre war dabei, Kompetenzentwicklung zu initiieren und lernförderliche Bedingungen zu gestalten.

Der Sammelband stellt eine Bündelung der herausragenden Erkenntnisse aus allen Forschungsfeldern des Programms dar. Dabei handelt es sich zum Teil nicht um neue, erstveröffentlichte Erkenntnisse, sondern vielmehr um ein Resümee, das übersichtlich dargestellt wird. Die Beiträge nehmen Bezug auf die drei grundlegenden Forschungsaufgaben, die das Programm von 2001 bis 2006 beschäftigten. Dazu gehört die Darstellung von Modellen zur Förderung von Kompetenzentwicklung, Lernkultur und Selbstorganisation, Grundlagenforschung zu Bedingungen und Strukturen von Kompetenzentwicklung sowie die Aufzeichnung von Möglichkeiten zur Kompetenzerfassung, Kompetenzbewertung und Kompetenzzertifizierung. Die Forschungsfelder, die im Rahmen dieses Programms berücksichtigt werden und auf die hier in den einzelnen Kapiteln Bezug genommen wird, beziehen sich auf Lernen im Prozess der Arbeit, Lernen im sozialen Umfeld, Lernen in Weiterbildungseinrichtungen und Lernen im Netz und mit Multimedia. Ebenso findet Grundlagenforschung Berücksichtigung sowie ein Graduiertennetzwerk und das Projekt „Kompetenzentwicklung in vernetzten Lernstrukturen“.

Über die Jahre hinweg sind die Jahressbände der Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung zu einschlägigen Werken im Kompetenzbereich geworden und auch diesen Band zeichnet wieder eine Fülle von Informationen zu unterschiedlichen Forschungsfeldern im Bereich Kompetenzentwicklung aus. Darüber hinaus bietet gerade dieser Band einen guten Überblick der Aspekte, mit denen sich die Forschung in dieser Zeit beschäftigt hat. Dies reicht von Hintergrundinformationen zur veränderten Weiterbildung und von Ergebnissen in der Forschung zur neuen Lernkultur über Aspekte der Kompetenzwahrnehmung und -erfassung bis hin zur Kompetenzentwicklung in der organisierten Weiterbildung oder im Bereich des multimedialen Lernens.

Anne Strauch

Rezensionen

Bergold, Ralph/Gisbertz, Helga/Kruip, Gerhard (Hrsg.)

Treffpunkt Ethik

Internetbasierte Lernumgebungen für ethische Diskurse

(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2007, 508 Seiten, 36,90 Euro, ISBN 978-3-7639-3538-9

Keine Frage: Ein wichtiges, interessantes und politisch relevantes Thema für die Erwachsenenbildung – aber auch ein schwieriges Thema. Der einleitende Artikel von Mitherausgeber Ralph Bergold ist deshalb auch ein Plädoyer dafür, sich den Fragen ethischer Bildung aus einer explizit erwachsenenpädagogischen Perspektive zuzuwenden und sich den daraus ergebenden Herausforderungen sowohl theoretisch als auch praktisch zu stellen. Das Spannungsfeld, in dem sich ethische Bildung bewegt, beschreibt Bergold anschaulich mit dem Verweis darauf, dass die meisten Bücher ausgerechnet in den rechtswissenschaftlichen und theologischen Bibliotheken „abhanden“ kommen. Die Diskrepanz von Wissen, Werten, Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten wird dort zwar besonders augenfällig, ist aber ein allgemeines gesellschaftliches Phänomen, das nur um den Preis der Unmündigkeit gelöst werden könne. Zu Recht knüpft er moralisches Handeln an die Kategorie der Verantwortung und richtet ethisches Lernen am Ziel der Selbstbestimmung und der Fähigkeit zur Verantwortungsübernahme aus. Appellative Maßnahmen der Erwachsenenbildung, die direkt Einfluss nehmen wollen auf das ethische Handeln Erwachsener, greifen laut Bergold ins Leere. Vielmehr müssten Teilnehmende durch geeignete Bildungsangebote in die Lage versetzt werden, bestimmte Sachverhalte bewerten und auf ihre Bedeutsamkeit für die eigene Biografie überprüfen zu können. Die Annäherung an ethische Fragestellungen kann somit in einer pluralistischen, gar postmodernen Welt nur diskursiv verlaufen. Insofern erscheint es ausgesprochen sinnvoll, dass ein Projekt ethische Bildung mit den Möglichkeiten moderner Kommunikationsmedien verknüpft. Die katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) hat sich mit ihrem Projekt „Nachfrageorientierte Lernumgebungen für ethische Diskurse“ dieser Herausforderung gestellt und legt nun die dazugehörige Projektdarstellung vor.

Die umfangreiche Publikation beginnt vielversprechend mit Bergolds Einleitung. Weit dahinter zurück bleiben jedoch bereits die Ausführungen von Neuhoß und Fricke zum Blended Learning in der Erwachsenenbildung. Der etwas hölzerne und nicht den aktuellen Stand der Mediendidaktik berücksichtigende Text der beiden Autoren greift auch die Ansätze von Bergold leider nur ungenügend auf und bietet insofern einen unbefriedigenden Rahmen für die konzeptionelle Verknüpfung von ethischem Lernen und dem Einsatz neuer Medien. Vielleicht zeigt sich hierin aber auch das Problem, ein so bedeutsames Thema wie die ethische Bildung mit einem zweiten großen Thema wie dem Blended Learning zu verknüpfen. Das Fazit der Herausgeber, dass mittlerweile immer mehr Menschen multimedia vernetzt seien und Bildungsangebote deshalb an diesen neuen Alltagsgewohnheiten ansetzen müssten, erscheint banal und wird der spannenden Ausgangsfrage nach den Möglichkeiten ethischer Bildung im Zeitalter von Multimedia nicht annähernd gerecht.

Dies ist umso bedauerlicher, als die Publikation durchaus auf spannende Projekte zurückgreifen kann, wie z. B. auf die Kursprojekte „Blauer Planet“, „mensch.denke.selbst“ oder die „Frauenplattform Burgenland“, deren pointierte Darstellungen als wirkliche „Best-practice-Beispiele“ zu lesen und besonders zu empfehlen sind. Denn in den vielen Beschreibungen der einzelnen Projekte gibt es leider keine Bewertungsmaßstäbe, die dem Leser helfen würden, das für ihn Lesenswerte herauszufinden. Und wer kämpft sich schon durch gut 500 Seiten einer Projektdokumentation, die zwar mit einigen theoretischen Beiträgen beginnt, sich im Wesentlichen aber doch als Handreichung für die Praxis versteht? Die schlichte Wahrheit ist: Das Buch ist zu dick! Man hätte sich z. B. das Kapitel 4: „Blick über den Tellerrand“ sparen können, zumal die langatmigen Ausführungen keinen Erkenntnisgewinn mehr bringen. Man wird den interessanten Praxisbeiträgen damit nicht gerecht und es wäre sinnvoller gewesen, an ausgewählten Beispielen die Probleme, aber auch die Möglichkeiten ethischer Bildung mit neuen Medien detailliert herauszuarbeiten. Dies hätte den Herausgebern allerdings jene Entscheidungsverantwortung abverlangt, die in der Einführung als Grundlage ethischen Handelns herausgearbeitet wird.

Fazit: „Treffpunkt Ethik“ ist ein wichtiges Buch, weil es sich einem wichtigen Thema widmet. Mit seinen Schwierigkeiten zeigt es aber nicht nur die Grenzen ethischer Bildung auf, sondern macht auch deutlich, welch großes Theorie- und Praxisfeld darauf wartet, bestellt zu werden. Keine Frage: Der Ökonomisierungsdruck der letzten Jahre hat ethische Themen in den Hintergrund treten lassen. „Treffpunkt Ethik“ verweist darauf, dass es Zeit ist, die Reihenfolge zu ändern.

Gertrud Wolf

Federighi, Paolo/Abréu, Carina/Nuissl von Rein, Ekkehard (Hrsg.)

Learning among Regional Governments – Quality of Policy Learning and Policy Transfer in Regional Lifelong Learning Policies

(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2007, 132 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-7639-3577-2

Weiterbildung europäisiert und internationalisiert sich zunehmend. Dieser Erkenntnis trägt der englischsprachige Sammelband „Learning among Regions“ Rechnung. Er ist das Ergebnis des Entwicklungs- und Forschungsprojekts PREVALET, welches sich zwischen 2005 und 2007 mit der Kooperation und dem Transferlernen regionaler Bildungsadministrationen in Andalusien, dem Baskenland, der Toskana, dem bulgarischen Vidin, dem dänischen Vejle und in Wales beschäftigt hat. Das Projekt wurde durch die Universität Florenz, die Örebro Universität und das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung wissenschaftlich begleitet und von EARLALL Brüssel koordiniert. Der nun veröffentlichte Band zeigt die Projektergebnisse und stellt ein Modell der Kooperation zwischen regionalen Bildungsadministrationen in Europa im Anschluss, aber auch im Kontrast zur bereits eingesetzten Methode der Offenen Koordinierung vor. Ein zweiter Band mit Tools ist 2007 ebenfalls erschienen. Er enthält das empirische Material, das methodische Vorgehen und das Unterstützungssystem.

Im ersten Sammelband finden sich fünf Einzelbeiträge. Paolo Federighi von der Universität Florenz führt eingehend in das Thema ein: Er definiert den Rahmen regionaler (Bildungs-)Politik und stellt in fundiert aufbereiteter Form Schlüsselkonzepte der Kooperation vor. Die wissenschaftlich orientierten Leser/innen erhal-

ten dabei einen guten Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Carina Abréu von der Örebro Universität fokussiert dann mit ihrem Beitrag auf die wechselseitigen Lernprozesse von Bildungspolitiker/innen und wie man erfolgreich Bildungspolitiken von einer Region in eine andere transferieren kann. Dabei bietet sie sowohl grundlegende Orientierungspunkte als auch konkrete Hinweise zum Praxistransfer. Info-Boxen illustrieren anschaulich die Darstellung. Ekkehard Nuissl von Rein von der Universität Duisburg-Essen und dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung konzentriert sich in seinem Beitrag besonders auf die Bedeutung eines prozessorientierten Qualitätsmanagements. Er hebt nach einer grundlegenden und differenzierten Einführung zu den verschiedenen Facetten des Qualitätsmanagements besonders auf den Qualitätsentwicklungsprozess ab. Das in PREVALET angewandte Konzept, das sehr gut auf andere Kooperationsprozesse übertragbar sein dürfte, wird dabei anschaulich und überzeugend vorgestellt. Der vierte Beitrag (erneut von Federighi) positioniert programmatisch das im Projekt entwickelte Konzept einer Soft Open Method of Coordination: sowohl im Anschluss an bestehende Koordinierungskonzepte auf EU-Ebene als auch im Kontrast zu diesen. Die große Stärke des vorgestellten Konzeptes scheint dabei zu sein, dass es in der Praxis wissenschaftlich begleitet entwickelt wurde und laufend fortentwickelt wird. Insofern handelt es sich um kein am Schreibtisch entwickeltes Konzept sondern um bereits gelebte und lebendige Praxis der europäischen Regionalkooperation. Das abschließende Nachwort versammelt sechs Kurzbeiträge der am Projekt beteiligten Regionalregierungen. Dies bietet noch einmal besondere und interessante Einblicke. Zudem kontrastiert es die vorherigen Beiträge der Wissenschaft mit der Sicht von Politik und Verwaltung. Insgesamt kommt dabei die große Zufriedenheit mit dem Projekt und seinen Ergebnissen deutlich zum Ausdruck.

Der Sammelband steht in der europäischen Entwicklungslinie hin zu einer Regionalisierung. Das Europa der Regionen wird hier plastisch und greifbar. Zudem steht – nicht zuletzt seit PISA – in Deutschland die Frage des Lernens von anderen Regionen weit oben auf der bildungspolitischen Agenda. In diesen aktuellen Zusammenhängen ist es den Autor/inn/en sehr

gut gelungen, eine sowohl wissenschaftlich fundierte als auch in der Praxis entwickelte Methode der Kooperation vorzustellen, welche dieses Transferlernen aus seiner Zufälligkeit und Unwissenschaftlichkeit herausführt. Es ist dem englischsprachigen Band sehr zu wünschen, dass viele Bildungspolitiker/innen und in der Bildungsverwaltung tätige Menschen sich mit ihm intensiv auseinandersetzen. Allerdings vermisst man in diesem Zusammenhang eine Kurzübersicht zu den zentralen Projektergebnissen in verschiedenen Sprachen. Aus wissenschaftlicher, aber auch aus politischer Perspektive ist der zweite Band zum PREVALET-Projekt des weiteren sehr interessant, da man hier noch empirische und methodische Anregungen bekommen kann. Jeder/m an europäischen Prozessen und am Transferlernen Interessierten ist dieser Sammelband sowohl als Grundlage als auch als Vertiefung und Veranschaulichung zur Lektüre ausdrücklich zu empfehlen.

Bernd Käßpinger

Knabe, Ferdinand (Hrsg.)/Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V. Wissenschaft und Praxis in der Alphabetisierung und Grundbildung.

(Reihe: Alphabetisierung und Grundbildung, Bd. 1)

(Waxmann Verlag) Münster u. a. 2007, 203 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-8309-1864-6

Aktuell fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) 127 Projekte im Bereich Grundbildung und Alphabetisierung, verbunden mit der Hoffnung, die Praxis der Grundbildungs- und Alphabetisierungsarbeit wie auch die öffentliche Wahrnehmung des Phänomens Analphabetismus durch Grundlagenforschung, innovative Konzepte zur erhöhten Effizienz und Qualität in allgemeinen und beruflich geprägten Vermittlungssituationen sowie verbesserte Professionalisierung der Kursleiter/innen und Berater/innen zu unterstützen. Diesem Förderschwerpunkt gingen u. a. die langjährige Unterstützung des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung e. V. voraus, die auch die Ausrichtung jährlicher Fachtagungen einschloss.

Bei den Fachtagungen des Bundesverbandes Alphabetisierung und Grundbildung treffen drei Gruppierungen aufeinander: Zum einen

die der Praktiker/innen, meist Fachbereichs- oder Kursleiter/innen an den Volkshochschulen, die Theoretiker/innen – Linguist/inn/en, Psycholog/inn/en, Sozial-, Kultur- und Erziehungswissenschaftler/innen an den Universitäten sowie die Gruppe der Kursteilnehmer/innen und Betroffenen. Es ist ein Anliegen der Fachtagung, alle drei Perspektiven zu berücksichtigen, wodurch eine Nähe von Theorie und Praxis entsteht, die im Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung sicherlich ihresgleichen sucht. Und so folgt hieraus, dass die nun erstmals erschienene Dokumentation der Fachtagung, die im November 2006 in Bonn stattfand, ganz unterschiedliche Beiträge zum Tagungsthema „Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland: Fragen und Antworten in Wissenschaft und Praxis“ umfasst.

Diese Dokumentation ist sicherlich keine inhaltlich abgestimmte Analyse unterschiedlicher Aspekte des Phänomens Analphabetismus. Allerdings hat das Buch andere Stärken, da Praxiskonzepte (wie das Internetportal „Zweite Chance Online“, Berichte von Brieffreundschaften zwischen zwei VHSen, Anregungen zum Vorlesen u. a.) und Erlebnisberichte von Lernenden, die an der Fachtagung teilgenommen haben, einen schnellen Überblick über die Alphabetisierungsarbeit verschaffen. Aus wissenschaftlicher Sichtweise sind vor allem die Beiträge von Prof. Wagner interessant, der in seinem Beitrag „Analphabetenzahlen – Mythos oder wissenschaftlich fundiert?“ darstellt, wie das Forschungsprojekt PASS Alpha in Dresden zu einer Bezifferung des Analphabetismus in Sachsen auf 200.000 Personen gelangte. Auf das gleiche Projekt geht der Beitrag zurück von Prof. Ulrich Ginzler und Johanna Schneider, die das Konzept des „Lokalen Bündnis Alphabetisierung“ erläutern, ein „strategisches Netzwerk“ mit dem Ziel, „alle beteiligten Akteure verschiedener Handlungssysteme (Bildung und Erwachsenenbildung, Arbeitsförderung und Grundsicherung, Soziale Arbeit und Kommunale Verwaltung) zu verbinden im Interesse der Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit unzureichenden Schriftsprachkompetenzen“ (S. 138). Dieser Zugang scheint vielversprechend zu sein, da eine Befragung der Akteure jener Einrichtungen ergeben hat, dass 92,8 Prozent das Problem unzureichender Schriftsprachkompetenz erkennen, jedoch nur 42,86 Prozent dies als Aufgabe ihrer Organi-

sation ansehen (S. 142). Wieder vereinigen sich hier Theorie und Praxis – in diesem Fall theoriegenerierende Forschung als Gründung regional angesiedelter Interventionsnetze.

Weitere lesenswerte Beiträge behandeln den Blick nach Frankreich („Low levels of literacy in France“ von Jean-Pierre Jeantheau), „Orthographie in Wissenschaft und (Alphabetisierungs-)Unterricht“ von Carl Ludwig Naumann, „Erwachsenenalphabetisierung als Neue Soziale Bewegung“ (Ulrich Steuten und Jens Korfkamp) und „Wie lernt ein erwachsener Mensch? Neurologische Erkenntnisse und Folgerungen für Alphabetisierung und Grundbildung“ von Martin Korte; diese Beiträge zeigen die Vielschichtigkeit und Mehrdimensionalität sowohl der Wahrnehmung wie auch der Interventionsformen des praktisch-theoretischen Phänomens Analphabetismus auf.

Andreas Meese

Nuissl, Ekkehard/Lattke, Susanne (Hrsg.) Qualifying adult learning professionals in Europe

(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2008, 177 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-7639-3623-6

Angesichts der hohen Bedeutung, die dem lebenslangen Lernen in den politischen Programmen der Europäischen Union beigemessen wird, ist es nicht verwunderlich, dass der Kompetenz des Personals im Bildungswesen EU-weit besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dies gilt insbesondere für das Personal in der Weiterbildung, dem der EU-Kommissar für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend, Ján Figel', sogar eine Schlüsselrolle in der Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik der EU zuspricht (vgl. Figel' im Vorwort). Dieses hohe Interesse an der Kompetenz des Weiterbildungspersonals liegt jedoch nicht nur in seiner Bedeutung für das Gelingen lebenslanger Lernprozesse begründet. Das Weiterbildungspersonal ist im Vergleich mit anderen Berufsgruppen im Bildungswesen (z. B. in der Schule oder der beruflichen Erstausbildung) zugleich die Gruppe mit den schwierigsten Rahmenbedingungen für professionelles Handeln, wie die präsentierten Beiträge eindrücklich belegen. Ein nicht unwesentliches Teilproblem besteht darin, dass der empirisch gesicherte Kenntnisstand über das Handlungs-

feld, die Zugänge, Entwicklungswege, Arbeitsbedingungen, Arbeitsanforderungen etc. des Weiterbildungspersonals in den EU-Mitgliedsstaaten (aber nicht nur dort) äußerst dürftig ist. Selbst wenn es also den politischen Willen gäbe, länderübergreifend strukturierend in das Handlungsfeld einzugreifen, so müssten diese Initiativen doch ohne fundierte Informationsgrundlage auskommen.

In den Kontext dieser (bildungs-)politischen Diskussionen und der damit verbundenen Forschungsfragen ist das Buch „Qualifying adult learning professionals in Europe“ einzuordnen. Der von Ekkehard Nuissl und Susanne Latke herausgegebene Sammelband stellt Ergebnisse eines vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung initiierten Diskussionsprozesses vor, der insbesondere in der Einrichtung einer europäischen Forschergruppe im Herbst 2005 und der Durchführung einer Tagung im Mai 2007 seinen Niederschlag fand. Das Buch richtet sich sowohl an Weiterbildungswissenschaftler/innen, wie auch an Bildungspolitikern/innen und Praktiker/innen. Die Adressat/innen finden im ersten Teil des Buches die eher theoretisch-konzeptionell angelegten Beiträge von Mitgliedern der europäischen Forschergruppe versammelt, im zweiten Teil werden Tagungsbeiträge, insbesondere „good-practice“-Beispiele und politische Empfehlungen, dokumentiert.

In ihrem einleitenden Beitrag geben Nuissl/Latke einen ersten Überblick über die sehr heterogene Situation des Weiterbildungspersonals in Europa und stellen Kriterien für die Entwicklung von Professionalität zur Diskussion. Hier wird bereits deutlich, dass etwaige Professionalisierungsstrategien nicht nur mit Unterschieden zwischen den einzelnen Ländern, sondern auch innerhalb eines Landes zwischen den verschiedenen Tätigkeitsfeldern der Weiterbildung zu kämpfen haben. Dies gilt vor allem für die große Gruppe der Teilzeitbeschäftigten in der Weiterbildung, also z. B. den nebenberuflichen Lehrkräften oder den nur teilweise mit Weiterbildung befassten Personen in konfessionellen oder kulturellen Einrichtungen. Vor diesem Hintergrund werden in diesem und auch in den folgenden Beiträgen vor allem die Begriffe Professionalität und Kompetenz theoretisch-konzeptuell diskutiert und – soweit dies möglich ist – auf die empirische Weiterbildungsforschung bezogen.

Agnieszka Bron und Peter Jarvis unterscheiden beispielsweise zwischen der Identifikation mit professionellen Rollen und Professionen im berufspolitischen Sinne und kommen im Hinblick auf diese Unterscheidung zu dem Ergebnis, dass sich übergreifende Rollen für das Weiterbildungspersonal erkennen lassen. Mark Bechtel analysiert in seinem Beitrag kompetenzorientierte Standards für das Weiterbildungspersonal am Beispiel Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz und zeigt damit zugleich die aktuell wohl bedeutsamste Strategie zur Systematisierung von Berufsbildern auf. Theo van Dellen und Max van der Kamp legen ihren Ausführungen zwar ein anderes Kompetenzmodell als Bechtel zu Grunde, knüpfen jedoch an den Gedanken an, dass Kompetenzprofile anforderungsbezogen analysiert werden müssen. Als Ergebnis des Austauschs in der europäischen Forschergruppe schlagen sie eine Einteilung von Tätigkeitsfeldern vor.

Zu den genannten Themen kann das Buch kaum auf empirische Ergebnisse zurückgreifen, durch die begrifflichen Klärungen auf der Basis der Kenntnis unterschiedlicher nationaler Weiterbildungssysteme leistet es aber einen wichtigen Beitrag für die zukünftige Forschung. Dies allein macht es schon lesenswert. Die durchgängig englisch verfassten Beiträge sind gut verständlich und in ihrer Argumentation nachvollziehbar, was sicherlich zu einer breiten Rezeption (sowohl hinsichtlich der Adressat/inn/en als auch geografisch) und hoffentlich auch zu einer intensiven Diskussion beitragen wird.

Carola Iller

Siebert, Horst

Konstruktivistisch lehren und lernen

(Reihe: Grundlagen der Weiterbildung)

(ZIEL-Verlag) Augsburg 2008, 208 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-940562-04-3

Der neue „Siebert“ ist da. Einer der produktivsten Autoren der Erwachsenenbildungswissenschaft legt zu Beginn des Jahres 2008 seine nächste Monographie zum Zentralthema der Pädagogik – Lehre und Lernen – vor. Seine Betrachtung erfolgt aus konstruktivistischer Sicht und bedient sich der Erkenntnisse vieler Bezugsdisziplinen, ist – wie immer – kenntnis-

und facettenreich geschrieben, anschaulich und zugespitzt.

In sechs Kapiteln bearbeitet Horst Siebert sein Thema. Nach einer kurzen Verortung des Konstruktivismus (1) werden fünf Schlüsselbegriffe konstruktivistisch geprägter Analyse eingeführt und erörtert (Beobachtung, Selbstorganisation, Systemik, Viabilität, strukturelle Kopplung) (2). Im Anschluss daran werden neun Strömungen bzw. Denkrichtungen vorgestellt und kritisch gewürdigt. Dabei kommen die Protagonisten des Konstruktivismus aus unterschiedlichen Fachwissenschaften ausführlich zu Wort (Maturana/Varela, von Glasersfeld, Luhmann, Watzlawick u. a.) (3). Den Tücken der Wirklichkeitskonstruktion wird im vierten Kapitel nachgegangen: Dabei werden unterschiedliche „Kanäle“ ins Blickfeld genommen wie zum Beispiel Bilder, Sprache, Erfahrungen (4). Das Kernstück des Buches ist die Anwendung des konstruktivistischen Denkens in elf Handlungsfeldern (u. a. Lehre, Beratung, Supervision, Wissensmanagement). Es wird deutlich, wie eine konstruktivistisch inspirierte Praxis aussehen könnte oder müsste (5). Abgerundet wird der Text durch den Rückgriff auf die frühen Bezüge von Sieberts Schaffen und ihre Verknüpfung mit den aktuellen Theoriepositionen: es geht um den Entwurf einer konstruktivistischen Bildungsidee (6).

Das Buch handelt nicht nur vom Konstruktivismus, sondern „lebt“ ihn. Angeboten werden nicht nur wissenschaftliche Quellen, sondern auch literarische; das Geschriebene wird durch Grafiken unterlegt; Exkurse zeigen Kontinuitäten und Kuriositäten, wecken Assoziationen; Beispiele verdeutlichen und problematisieren; Humor und Ironie würzen den Text und verhindern die ehrfürchtige Distanz vor den Geistesgrößen der Moderne. Selbst das konstruktivistische Fundament wird erschüttert: „In der Tat ist es ein Selbstwiderspruch des Konstruktivismus die ‚kognitive‘ Unzugänglichkeit der außersubjektiven Welt mit ‚objektiven‘ Forschungsergebnissen der Gehirnforschung beweisen zu wollen“ (S. 61).

Horst Siebert schafft auch (wieder) die Balance zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Praxisrelevanz. Seine fundierte wissenschaftliche Recherche korrespondiert mit der Bodenhaftung des Praktikers, macht seinen Text zu

einer Fundgrube von Reflexionsanstößen und Handlungsorientierungen. Das Buch weckt an vielen Stellen auch Widerspruch, stellt „Wahrheiten“ in Frage, bricht mit Erkenntnisgewohnheiten und Denktaditionen. Der Autor hat für die Empörten und Aufgebrachten Tröstendes parat: „Bildung ironisch betrachtet ist optimistisch: es ist mehr möglich, als wir bisher wahrgenommen haben. Es kann zukunftsweisend und befreiend sein, die Welt ganz anders zu betrachten“ (S. 199).

Dieter Gnahn

Wagner, Birgit/Schmid, Alfons/von der Meden, Barbara
Allgemeine Arbeitsweltbezogene Weiterbildung

Ergebnisse eines Innovationsprojekts
 (Rainer Hampp Verlag) München und Mering
 2007, 140 Seiten, 22,80 Euro, ISBN 978-3-86618-160-1

Das Anliegen erscheint vernünftig: auf der einen Seite besteht durch den technischen und organisatorischen Wandel in der Arbeitswelt ein verstärkter Bedarf an überfachlichen Qualifikationen bei den Betrieben und deren Mitarbeiter/innen, auf der anderen Seite gibt es Institutionen wie Volkshochschulen und Bildungshäuser, die Spezialisten im Bereich der allgemeinen Weiterbildung sind. Die Lösung erscheint einfach: beide Seiten finden zusammen und decken das Bedürfnis nach einer allgemeinen arbeitsweltbezogenen Weiterbildung ab.

Wenn dies so einfach gelänge, bedürfte es keiner Projekte, wie dem im vorliegenden Buch dokumentierten. Aber – so die These des Innovationsprojektes – zwischen betrieblichem Bedarf an überfachlichen Qualifikationen, den Angeboten an solcher Weiterbildung und deren Inanspruchnahme besteht ein „Mismatch“. Das heißt, Betriebe und Beschäftigte bräuchten mehr allgemeine Weiterbildung als sie tatsächlich in Anspruch nehmen. Gleichzeitig gibt es seitens der Volkshochschulen und Bildungshäuser ein großes Angebot an Schlüsselqualifikationen und allgemeiner Weiterbildung, das aber von den Betrieben und Beschäftigten nur in geringem Maße nachgefragt wird. Es liegt auf der Hand, nicht nur die Ursachen für diese Schieflage zu analysieren, sondern vor allem Chancen und

Möglichkeiten der Institutionen auszuloten, um den betrieblichen Weiterbildungsbedarf nach allgemeinen Qualifikationen zu decken.

Dies geschieht im vorgestellten Projekt, das in Kooperation des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) mit dem hvv-Institut des Hessischen Volkshochschulverbands entstand, in einem Zwischenschritt. Im ersten Teil wird eine Synopse über das bisherige Angebot an allgemeiner arbeitsweltbezogener Weiterbildung erstellt. Den Kern bilden Ansätze, Konzepte und Beispiele – neu-deutsch würde man diese als „Good-Practice-Modelle“ bezeichnen –, die zeigen, wie die Vermittlung von allgemeiner arbeitsweltbezogener Weiterbildung gelingen kann. Die Auswahl erfolgt exemplarisch, neben Konzepten auf Bundes- und Landesebene werden auch internationale Beispiele vorgestellt. Die Darstellung ist rein deskriptiv und bietet nur Eckdaten.

Schwierig erweist sich in diesem Zusammenhang die Eingrenzung des Begriffs der allgemeinen arbeitsweltbezogenen Weiterbildung. Da es keine einheitliche Definition gibt (aber wo gibt es die schon im Bildungsbereich?) greifen die Autor/inn/en zu einer Hilfskonstruktion, die sie im Konzept der Schlüsselqualifikationen sehen: mit seiner Hilfe versuchen sie die allgemeinen arbeitsweltbezogenen Qualifikationen zu definieren. Allerdings können sie damit das Problem der unzureichenden Fassbarkeit auch nicht lösen, da bekanntlich Schlüsselqualifikationen ebenfalls nur schwer abgrenzbar sind. So bleibt nur, diese Vorgangsweise als den pragmatischen Versuch zu werten, eine halbwegs plausible Kategorie für die Untersuchung zu definieren. Befriedigen kann diese Vorgangsweise nicht.

Im zweiten Teil des Buches werden die Ergebnisse eines auf der Synopse aufbauenden Modellprojektes vorgestellt, dessen Ziel es war, Strategien zu entwickeln, wie das Angebot der Volkshochschule und die Nachfrage der Betriebe und Beschäftigten nach allgemeiner arbeitsweltbezogener Weiterbildung besser aufeinander abgestimmt werden kann. An diesem Modellprojekt beteiligten sich sechs Volkshochschulen aus verschiedenen Regionen Hessens. In einem ersten Schritt wurde eruiert, welche Erfahrungen die Volkshochschulen bisher mit der Akquisition von Betrie-

ben gemacht haben und welche möglichen Verbesserungen es dafür gibt. Es folgte eine Aufstellung der möglichen Angebote, bevor in einem nächsten Schritt an Betriebe herangetreten wurde. Geplant waren weiterhin eine Feststellung des Bedarfs seitens der Betriebe sowie die Erarbeitung eines effizienten Abstimmungsverfahrens von Angebot und Nachfrage. Da sich die Akquise der Betriebe als schwierig herausstellte, musste ein Perspektivenwechsel im Projekt vorgenommen werden. Zum einen wurde versucht, durch das Einbeziehen von wirtschaftsnahen Bildungsträgern das Interesse der Betriebe an einer allgemeinen arbeitsweltbezogenen Weiterbildung zu erhöhen, zum anderen wurde mit Hilfe von Interviews in Betrieben erfragt, unter welchen Bedingungen das Matching von Angebot und Nachfrage verbessert werden könnte.

Auch wenn das Fazit des Buches eher ernüchternd ausfällt („Firmenschulungen werden voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht wesentlich ausgeweitet und sie werden auch künftig keinen Schwerpunkt der VHS darstellen.“ (S. 134)), bietet das Buch – trotz der oben angeführten Schwachstellen – interessante Einblicke in die Arbeits- und Wirkungsweise von zwei unterschiedlichen Systemen, deren Dach zwar durch das lebenslange Lernen „aufgesetzt“ ist, deren Logiken aber doch sehr unterschiedlich funktionieren.

Elke Gruber

Schreiber-Barsch, Silke **Learning Communities als Infrastruktur Lebenslangen Lernens**

Vergleichende Fallstudien europäischer Praxis (W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2007, 348 Seiten, 34,90 Euro, ISBN 978-3-7639-3332-7

Silke Schreiber-Barsch setzt sich in ihrer Dissertation das Ziel, drei Learning Communities, „Lernende Regionen“, in Großbritannien, Norwegen und Deutschland systematisch zu erfassen und zu strukturieren. Damit geht sie der Frage nach, wie die Programmatik Lebenslangen Lernens in Lerninfrastrukturen umgesetzt werden kann.

Ausgangspunkt ihres Vorgehens bildet eine sorgfältig recherchierte und ausführlich dargestellte Analyse von Konzepten Lebenslangen

Lernens. In dieser konzentriert sich die Autorin auf international rezipierte Schlüsseldokumente, beginnend mit einem Verweis auf Comenius, über die Diskurse internationaler Organisationen in den 1970er Jahren, weiter über die Diskurse in den 1990er Jahren bis hin zu aktuellen Diskursen seit dem Jahr 2000. Als Ansatz dient ein Rahmenmodell bildungsprogrammatischer Konzepte Lebenslangen Lernens. Dieses Rahmenmodell lenkt die Analyse auf Inhaltsdimensionen, theoretische Klassifikationen, gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie auf die Generation der Konzepte.

Im darauf folgenden Kapitel wird der Begriff Learning Communities erarbeitet. Hier schlägt Schreiber-Barsch eine Kategorisierung in vier Grundvarianten vor, die auf bildungspolitische Konzepte verschiedener internationaler Organisationen zurückgeführt werden: (1) „politisches Konzept regionaler Governance“, (2) „ökonomisches Cluster-Konzept“, (3) „kognitives Konzept regionaler Innovationsfähigkeit“ und (4) „sozialräumliches Konzept soziokultureller Regeneration“ (S. 157f).

Für die empirische Erhebung entwickelt Schreiber-Barsch ein vergleichend angelegtes Forschungsdesign. Den Erhebungskontext bildet der europäische Raum. Ausgewählt wurden drei Learning Communities, die in drei unterschiedliche Grundvarianten eingeordnet werden. Damit entwickelt sie im strengen Sinne keine international vergleichende Studie, deren Variable möglichst auf die Internationalität begrenzt bliebe. Vielmehr liegen der Studie mehrere Variablen, wie Nation, regionale Besonderheiten oder konzeptionelle Grundlagen zugrunde. Eine Konstante bildet einzig eine internationale Programmatik Lebenslangen Lernens. Mag dies unter Kriterien klassisch-komparativer Forschung irritieren, unter der Prämisse, Europa als einen gemeinsamen Forschungsraum zu betrachten, indem internationale Organisationen Einfluss auf regionale Entwicklungen haben, ist dieser Ansatz innovativ.

Forschungsmethodisch liegen der Erhebung eine Dokumentenanalyse, Leitfadeninterviews sowie eine standardisierte Fragenbogenerhebung zugrunde. Während mit letzterem Instrument alle jeweiligen Netzwerkpartner befragt wurden, wurden Leitfadeninterviews mit aus-

gewählten Personen aus den Netzwerken und aus deren Kontexten geführt.

In den Kapiteln sechs bis acht erfolgt die Auswertung dieser Daten in einer Juxtaposition. Diese wird – soweit die jeweiligen Daten vorlagen – mit folgenden Vergleichskategorien durchdekliniert: Einführung und Überblick in die Learning Communities; Charakteristik der Community und Netzwerkgeschehen; Bedeutungseinschätzung des Lebenslangen Lernens und des Community-Potenzials; Herausforderungen und Zukunftsperspektiven sowie die Darstellung des jeweiligen Schwerpunkts der Learning Community. Diese Darstellungen sind ausführlich (S. 178–290) und, wie bei vergleichenden Studien so oft, sehr komplex. Als Leserin hätte ich mir an der einen oder anderen Stelle eine graphische Aufarbeitung gewünscht. Die Falldarstellungen haben den Charakter von Exempla. Ein Wert dieser Kapitel für die Diskussion um Learning Communities liegt demzufolge in der deskriptiven Aufarbeitung von internationalen Beispielen – und kann eine Gedankenanstrengung für andere darstellen.

Die Vergleichsstudie stellt keine Komparation im strengen Sinne dar. Sie geht nur ansatzweise über die Juxtaposition hinaus, was in der Intention der Studie begründet liegt. Gleichzeitig verfällt die Studie auch keinen „Best-Practice“-Beschreibungen. Sie liefert vielmehr deutliche Hinweise dafür, dass bildungspolitische Konzepte internationaler Organisationen leitend für die Entwicklung der Learning Communities waren. So kann von „übergeordneten Gemeinsamkeiten“ (S. 302) außerhalb der nationalstaatlichen Einflüsse gesprochen werden.

Auch forschungsmethodisch ist die Publikation interessant: Sie zeigt eindringlich die Abhängigkeit des vergleichenden Forschungsdesigns von den Sprachkompetenzen der Forschenden auf. Schreiber-Barsch wählt die Fallstudien aus diesen drei Ländern, da sie über deutsche, englische und norwegische Sprachkompetenzen verfügt. Dies kann als Verweis auf die Bedingungen internationaler Forschungen verstanden werden: Sollen internationale Forschungen einen Einblick in die Strukturen, Diskurse und die Empirie anderer Länder leisten, so stellt die Ausbildung von Sprachkompetenzen hierfür eine unabdingbare Voraussetzung dar.

Regina Egetenmeyer

Autorinnen und Autoren der Rezensionen

Dr. Regina Egetenmeyer, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Berufs- und Weiterbildung, Fachgebiet Erwachsenenbildung, der Universität Duisburg-Essen und am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Bonn,
regina.egetenmeyer@uni-due.de

Prof. Dr. Dieter Gnahs, Senior Researcher im Forschungs- und Entwicklungszentrum, Programmbereich „Lehren und Lernen“, des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung in Bonn, gnahs@die-bonn.de

Prof. Dr. Elke Gruber, Professorin für Erwachsenen- und Berufsbildung am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung (IFEB) der Universität Klagenfurt/Österreich, elke.gruber@uni-klu.ac.at

PD Dr. Carola Iller, akademische Rätin am Institut für Bildungswissenschaft der Universität, Heidelberg, iller@ibw.uni-heidelberg.de

Dr. Bernd Käßlinger, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn, kaeßlinger@bibb.de

Andreas Meese, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik der Lebensspanne der Universität zu Köln, andreas.meese@uni-koeln.de

Dr. Anne Strauch, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Berufs- und Weiterbildung, Fachgebiet Erwachsenenbildung, der Universität Duisburg-Essen und am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung in Bonn, strauch@die-bonn.de

Dr. Gertrud Wolf, Leiterin der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium am Comenius-Institut, Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V. in Münster, wolf@comenius.de